

liebt, graziös. Die Kunst trippelt in seidenen Strümpfen auf Stelzpantöffelchen über spiegelblanke Parkettböden. Weiss, Gold, Silber, Rosa werden die Lieblingsfarben der Zeit, die ersten Säulen weichen aus den Zimmern, die breiten Möbel machen zerbrechlichem Hausrat Platz; Blumen, Vögel, Muschelwerk, Schnörkel, Festons, Chineserien, gläserne Lüster, geblünte Stoffe, Porzellanfiguren wimmeln vor dem Auge. Das Kunstgewerbe und die Innendekoration an Wänden, Türen, Decken sind das eigentliche Reich der neuen Mode. Und diese neue Mode wurde, schon weil französisch, von der ganzen Welt mit Vergnügen aufgenommen, besonders auch von Deutschland, das die Symmetrielosigkeit, den Naturalismus, die Phantastik des Rokoko sogar noch übertrieb. Das Rokoko, als Produkt französischen Geistes, machte sich rasch möglichst vom italienischen Barock frei; daher keine Uebergangverschmelzungen. Die Uhr war jetzt entweder wissenschaftliches Präzisionsinstrument oder — Dekorationsobjekt, bei dem der Werkteil, die genaue Mechanik Nebensache. Wir betrachten zunächst die

### Rokoko-Zimmeruhren.

Rokoko war, wie oben erwähnt, in erster Linie der Dekorationsstil für Innenräume. Hier bestand die Wanddekoration darin, dass man die Wandfläche in grosse, vom Sockel beginnende und bis zur Decke reichende Felder einteilte und mit diesen niedrige Kamine oder Konsoltische und über diesen Spiegel organisch in Verbindung brachte. Auf die weitausladenden Gesimse dieser Kamine und auf die Wandtischehen stellten die Rokokodekorateure die Uhr, und zwar gewöhnlich in Verbindung mit zwei Kandelabern (Leuchtern, Girandolen) oder Vasen und dergl.

Die Uhrform unter Louis XIV. glich teils unserer deutschen Barockzimmeruhr (Fig. 44) und hatte den Namen: la religieuse, teils kennzeichnete sie sich durch ein pilasterartiges Untergestell (Fig. 40). Die erstere wird vom französischen Rokoko, weil zu nüchtern, verworfen; die letztere ward zur Standuhr auf Konsole (pendule en cartel) (Fig. 60) umgebildet. Sie sollte damit inniger mit der Wand verbunden, ein organischer Teil der Wand werden. Doch selbst in dieser Anordnung sah man noch einen gewissen konstruktiven Sinn — und der Konstruktion in jeder Form war das Rokoko spinnefeind —, weshalb man die Uhr ohne Konsole als Carteluhr — in Bronze, Porzellan oder Fayencegehäusen — (Fig. 61) „mit der Wand gleichsam verwachsen und ebenso ein reines Ornament werden liess, wie es die Stukkaturen und Holzschnitzereien des Raumes schon längst waren.“ (Bassermann-Jordan.) Die Carteluhr erhielt sozusagen als Ruhepunkt in all dem Schnörkelgewirr ein weisses Zifferblatt in Email, worauf die Ziffern in Schwarz gemalt waren. Aus den Carteluhren entwickelte sich dann eine Art Kaminuhr, indem man das untere Schnörkelwerk zu drei oder vier Füßen ausbildete. In Deutschland ist ein ähnlicher Vorgang bemerkenswert. Hier umzog man die Telleruhr mit einem Rahmen von Rokokoelementen, setzte sie auf geschwungene Füße und schuf so den Typus der Rokoko-Standuhr. Die Hausuhr dieser Periode ist kenntlich an den geschweiften, unruhigen Konturen, manchmal auch daran, dass sie auf Krötenfüssen ruht. In Fig. 62 bis 65 bringen wir eine Reihe verschiedener Rokoko-Grossuhren und in Fig. 66 ein Beispiel der Sägeuhren, deren Entstehung etwa in das Jahr 1750 fällt. Eine wissenschaftliche Uhr stellt die astronomische Uhr (Fig. 67) dar. (Fortsetzung folgt.)

### Plaudereien am Werkstisch<sup>1)</sup>.

(Fortsetzung aus Nr. 14.)

[Nachdruck verboten.]

Die Erörterungen der letzten zwei Nummern unseres Journals veranlassen mich, nochmals möglichst kurz auf mein Broschen-system zurückzukommen.

Der verehrte Herr Kollege Kissling spricht seine Verwunderung und zugleich seinen Dank aus für die glimpfliche

1) Diese Fortsetzung war für die vorige Nummer bestimmt, musste jedoch zurückgestellt werden. D. Red.

Behandlung. Ja, seit wann ist es denn Sitte, einen achtbaren sachlichen Gegner dafür, dass er die Sache unter einem anderen Gesichtswinkel ansieht, etwa persönlich anzugreifen?

In meiner ersten Entgegnung habe ich bereits ausgesprochen, dass es mich angenehm berührt, meine Arbeit von so tüchtigen Kollegen beachtet zu wissen, ich stehe noch auf diesem Standpunkte und spreche noch dazu auch meinen Dank aus für die Anerkennung, die mir in letzter Erörterung gezollt; gegen die nebenher laufende Unterstellung aber einer etwa eigensinnigen Versteifung auf meinen Ansichten protestiere ich ganz entschieden.

Ich verschliesse mich des Besseren durchaus nicht, nehme es vielmehr, wo ich's auch finde, und versuche auch heute noch selbst, obschon ich 50 Jahre am Werkstisch tätig gewesen und noch bin.

Die fraglichen Broschen habe ich nur geschaffen, weil die bemängelten mich nicht befriedigten; ich gebe ja gern zu, dass es mit dem Zufriedensein bei mir etwas schwer hält, mit meinem kombinierten System bin ich's indes völlig ohne jede Voreingenommenheit, alles übrige, was ich sonst zu dessen Rechtfertigung sagen könnte, habe ich bereits getan und halte ich alles aufrecht.

Richtigstellen möchte ich noch, dass es bei dem von Herrn Kissling verteidigten System mit fünf Stück (Hohlkörner und Zapfenschoner zusammen) nicht abgetan ist, wohl aber mit der doppelten Anzahl (angeführter eventueller Preisausgleich).

Dem verehrten Herrn Kollegen Kraemer zur gefälligen Notiznahme, dass ich die ersten derartigen Broschen, wie er auch annimmt (an dem einen Ende Hohlkörner, am anderen Zapfenschoner von verschiedener Stärke), nicht als Einsatz, sondern als Ganzes machte, da sich indes die Einsätze bezüglich des Herstellens, wie des Härtens, leichter behandeln lassen, bin ich dazu übergegangen.

Ich bemerke nochmals, dass die roh bezogenen Einsätze stets sehr gut im Konus passen, auch festsitzen; der geschätzte Kollege sieht somit bezüglich derselben, sowie deren Selbstanfertigung wohl etwas zu schwarz. Doch genug nun davon und Schluss meinerseits.

\* \* \*

Der Zapfenrollierstuhl. Die Mitnehmerrolle ist gerade am Zapfenrollierstuhl ebenso unerlässlich als angenehm, nur ist es erforderlich, dass dieselbe entweder leicht verschiebbare Stifte resp. Gabeln besitzt, oder selbst zu verschieben (verstellbar) ist. Die gebräuchlichste und verbreitetste ist die, wo unterhalb der Gegenbrosche eine stärkere Schraube eingepolrt ist, die vorn eine Scheibe fast in der Grösse der Rolle trägt, die ihrerseits wiederum in eine eingedrehte Nut der Mitnehmerrolle selbst greift und so diese durch Rechts- oder Linksdrehen der Schraube in entsprechender Richtung verschiebt.

Ob es mir nur so vorgekommen ist, dass dabei zu viel Reibung entsteht und man bei feinen Zapfen nicht so recht weiss, wo der Widerstand liegt, ich glaubte aber und wohl mit Recht, dass dem so sei, und konstruierte nachstehende Einrichtung.

Die Rolle geht dabei leicht und frei auf einer Hülse (schwaches Rohr), auf die die Vorrichtung zum Verstellen ebenfalls durch Drehen einer Schraube wirkt; sie lässt sich um 7 bis 8 mm durch letztere verschieben. Die Brosche selbst lässt sich beliebig in der Hülse bewegen, sogar vollständig herausziehen und wieder einsetzen, während die Hülse mit der Rolle frei stehen bleibt. Die grobe Regulierung (Einstellung der Rolle) erfolgt zumeist oder auch ganz durch die Brosche, die feinere Regulierung hingegen durch die Schraube.

In Fig. 10 ist *a* der Körper des Zapfenrollierstuhles, *b* eine konzentrische Brosche, *c* die Stellschraube, vollständig durchbohrt und Gewinde eingeschnitten für Aufnahme von *d* (in der Abbildung nicht richtig, d. h. nicht durchgehend dargestellt).

Für *c* und *d* ist unterhalb der Brosche eine Bohrung von zweierlei Weite in *a* angebracht; *e* ist eine an *d* angenietete messingene Gabel, welche die von Stahl hergestellte Hülse (Rohr) bei der in der Abbildung angegebenen Eindrehung fasst und trägt. Dieses Rohr, am dicksten Teile 6 mm stark, 13 mm lang,